General-Anzeiger

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg
Amtsgericht und versch. Gemeinden

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Bezugspreis: Vierteljährlich für Abholer M., durch Boten in Kemberg M., in Reuden, Rotta, Lubast, Ateritz, Gommlo und Gaditz M. und durch die Post M.

Anzeigenpreis: Die 5gespaltene Korpuszeile oder deren Raum Pfg., die 3gespaltene Reklamezeile Pfg. **Beilagen:** Pfg. für das Hundert, ausschließlich Postgebühr. — Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Bezugspreis: Monatlich für Abholer 1350 Mk., frei Haus 1365 Mk., durch die Post einschl. Bestellgeld 1550 Mk. **Anzeigen:** Petit-Zeile 80 Mk., Auswärtige 100 Mk. Reklamezeile 175 M

Nr. 45 — **Kemberg, Mittwoch, den 6. Juni 1923.** — **25. Jahrg**

Die Teuerungszuschüsse der Kriegshinterbliebenen

für Juni können **sofort** in der Kämmereikasse in Empfang genommen werden.

Kemberg, den 5. Juni 1923.

Der Magistrat.

Die Höchstpreise für Mehl u. Brot,

das der Verbrauchsregelung unterliegt, werden ab **4. Juni** wie folgt festgesetzt:

a) im Großhandel

1 Zentner Roggenmehl	54000,—	Mark
1 Zentner Weizenmehl	59000,—	„
1 Zentner Roggen- oder Weizenkleie	16000,—	„

b) im Kleinhandel

1 Pfund Roggenmehl	664,—	Mark
1 Pfund Weizenmehl	726,—	„
1 Pfund Schwarzbrot	526,—	„
75 gr Weißbrot	135,—	„

Das Schwarzbrot im Gewicht von 1900 Gramm kostet 2000 Mark.

Wittenberg, den 1. Juni 1923.

Der Kreisausschuss.

Die Verpachtung der städt. Süßkirschennutzung

findet

Donnerstag, den 7. Juni,

abends 6 Uhr im Ratskeller zu den im Termin bekannt zu gebenden Bedingungen statt.

Kemberg, den 29. Mai 1923.

Der Magistrat.

Wer Wohnungen an

Sommerfrischler

vermieten will, wird gebeten, sich baldigst im **Rathause** zu melden.

Kemberg, den 5. Juni 1923.

Der Magistrat.

Für Landwirte.

Dem Bullen bei Herrn Allner dürfen nur **leichte Färsen** zugeführt werden.

Kemberg, den 2. Juni 1923.

Der Magistrat.

Pflichtfeuerwehr.

Sonnabend, den 9. Juni, abends 7 Uhr

Uebung.

Alle Ausrüstungsstücke sind mitzubringen.

Sammelort: **Spritzenhaus.**

Der Brandmeister.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 5. Juni.

4. 6. Dollar amtlich 73 250,—.

* Der gesamte Fernsprech-Vermittlungs-Betrieb beim hiesigen Postamt wird seit Montag wieder im vollen Umfange durchgeführt.

* Bei der Stadtsparkasse gingen im Mai 23663023 Mark Einlagen in 190 Posten ein (1922 = 455952 Mark in 147 Posten), zurückgezahlt wurden 16405981 Mark in 207 Posten (1922 = 256539 Mark in 135 Posten). Die Gesamteinnahme bezifferte sich auf 28878101 Mark (1922 457761 Mk.), die Gesamtausgabe auf 21374001 Mark (1922 328802 Mk.), was einen Geldumsatz von 50252102 Mark ergibt (1922 786563 Mark). Der Einlagenbestand beträgt 58043637 Mark (1922 7795826 Mark). — Bei der Girokasse gingen im April 141198955 Mark in 515 Posten ein (1922 1158435 Mark in 226 Posten). Der Umsatz bezifferte sich auf 237765675 Mark (1922 2304673 Mark), die Ueberweisungen auf 42358990 Mark (1922 939499 Mark). Die Kontenzahl ist auf 149 gestiegen (1922 114).

* Die neue preußische Wohnungsbauabgabe beträgt vom 1. Juli d. Js. ab 4500 vom Hundert des Nutzungswertes des Grundstückes, sie beträgt zurzeit 1500 Prozent. Die Gemeinden sind befugt, den gleichen Betrag zu erheben. Die neue Abgabe beträgt das 90fache des der Friedensmiete gleichzustellenden Gebäudenutzungswertes. Man hofft, 80 Milliarden Mark durch die neue Abgabe zu erzielen und will 20000 Kleinwohnungen damit bauen resp. bevorschussen.

* Zum 1. Juli tritt eine Vervierfachung der Fernsprechgebühren ein. Die Jahresgrundgebühr beträgt danach hier in Kemberg 50400 Mark. Ein Ortsgespräch kostet 120 Mk., Ferngespräche von mehr als 5—15 Klm. 360 Mark, steigend bis 5400 Mark für 600 Klm. Bei den Portoätzen soll im allgemeinen eine Verdoppelung eintreten.

* Der hiesige Reitsportverein hielt am vergangenen Sonntag sein diesjähriges Reitsportfest ab, zu dem sich eine ganz stattliche Zahl Reiter mit gutem Pferdematerial eingefunden hatten. Der Umzug durch die Stadt hatte eine große Anzahl Zuschauer auf die Beinen gebracht, die sich dann das Ring- und Reigenreiten auf dem Schützenglatz ansahen. Manche Heiterkeit wurde ausgelöst, wenn beim Ringreiten das Pferd anders wollte, als der Reiter, und dieser anstatt die Ringe zu treffen im Galopp durch die Bahn sauste und darum keine Zeit mehr hatte, an die Ringe zu denken. Hier wurde wiederum das alte Sprichwort zur Wahrheit: „Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen". Alles in allem hat das Fest einen guten Verlauf genommen, mit dem Verein und Gäste zufrieden sein können. Beim Ringreiten erhielten Preise: 1. Heinrich-Lammsdorf, 2. Erich Dietrich-Kemberg, 3. Georgi-Eutzsch, 4. Rettel-Gommlo, 5. Willi Richter-Kemberg, 6. Holzwig-Gniest, 7. Heßler-Gommlo, 8. Ludley-Selbitz, 9. Krüger-Bergwitz, 10. Otto Heinrich-Kemberg.

* Ein Pfund Erdbeeren 18000 Mark! Die ersten Erdbeeren und Kirschen sind jetzt auf dem Berliner Markte erschienen. Für Kirschen werden für das Pfund 5000 bis 8000 Mark gefordert, und Erdbeeren werden mit 16000 bis 18000 Mark pro Pfund angeboten. Das sind Rekordpreise, die es nur Raffke und Genossen ermöglicht, sich diese Frucht zu kaufen. Gewiß wird eine Absenkung dieser Preise allmählich eintreten, vor allem, wenn die diesmal etwas dauerhaften „Eisheiligen" endlich einmal abgewirtschaftet haben werden. Die „Normal"-Preise werden — nach diesem viel versprechenden Auftakt zu urteilen! — aber noch immer so ungeheuerliche bleiben, daß neun Zehntel der Bevölkerung auf den Genuß von Kirschen und Erdbeeren wird verzichten müssen. Denn nach diesen Erstpreisen darf man wohl die Hoffnung aufgeben, daß die mit so vielem Fleiß ausgearbeiteten behördlichen „Maßnahmen" zur Bekämpfung des Wuchers auf dem Obstmarkt irgendwelchen nennenswerten praktischen Erfolg zeitigen werden!

Seegrehna. Im Horn'schen Gasthof fand die Verpachtung von etwa 110 Hektar fiskalischer Wiesen der Förstereien Heinrichswalde und Bleesern statt. Ein 4 Morgen großer Plan wurde auf 3810000 Mark, ein 3 Morgen großer Plan wurde auf 3050000 Mark und ein 2 Morgen großer Plan auf 1830000 Mark hinaufgetrieben. Demnach erreichte der Pachtpreis für die besseren Wiesen etwa 1000000 Mark für den Morgen, jedoch gingen auch Wiesen zu wesentlich billigerem Preise fort.

Wörlitz, 2. Juni. (Die tote Gasanstalt.) Nachdem das elektrische Licht seinen Einzug in unsere Stadt vollzogen hat, ist die hiesige Gasanstalt in den dauernden Ruhestand versetzt worden. Die Inneneinrichtung sowie die Gasuhren sind an die Erbauerin der Gasanstalt, eine Firma in Heilbronn, für 12 Millionen Mark verkauft worden. Das Gebäude soll zu Wohnzwecken hergerichtet werden.

Düben. Einer Frau aus Tornau wurde das Fahrrad, welches sie vor Tillgers Getreidehandlung hingestellt hatte, doch so, daß sie es beobachten konnte, vor ihren Augen gestohlen. Der dreiste Dieb fuhr durch die Schippe, und da dort niemand war, der ihn aufhalten konnte, gewann er ungehindert das Weite. Mit dem Rade hat der Dieb noch eine größere Geldsumme erbeutet, die in einem an der Fahrradlenkstange befestigt gewesenen Rucksacke verstaut war.

Mühlberg (Elbe). Ein großer Gelddiebstahl — es handelt sich um einen Betrag von nahezu 10 Millionen Mark — ist hier verübt worden. In die Stube des Viehhändlers Herrn Artur Schubert in der Lindenstraße, ist, wie es den Anschein hatte, nach Zerschlagen einer Fensterscheibe von außen eingedrungen worden. Noch in der Nacht wurde ein Polizeihund herbeigeholt, welcher an dem Aufbewahrungsort des Geldes Witterung nahm, sofort eine mit im Hause wohnende Frau verbellte und dadurch einen von Anfang an bestehenden Verdacht bestätigte. Eine weitere Spur verfolgte der Hund durch mehrere Straßen bis zum Hause eines dieser Frau verwandtschaftlich nahestehenden Mannes. Beide Personen wurden in Haft abgeführt. Die Untersuchung dürfte den Vorfall aufklären.

Leipzig, 4. Juni. (Straßenkrawalle.) Im Anschluß an Erwerbslosendemonstrationen im Palmengarten und auf dem Reichsgerichtsplatz ist es heute zu Tumulten gekommen. Nachdem eine Deputation der Erwerbslosen beim Rat der Stadt wegen der Erhöhung der Unterstützungssätze vorstellig geworden war, gingen die Demonstranten zum Teil auseinander. Bald darauf versammelten sich aber wieder einzelne Trupps. Gegen 2 Uhr nachmittags bewegte sich ein Zug von Demonstranten um die äußere Promenade zum Augustusplatz in der Absicht, das Café Felsche zu stürmen. Die Veranda wurde zerstört, die Tische und Stühle wurden durch die großen Spiegelscheiben geworfen. Die anwesenden Gäste konnten rechtzeitig flüchten, so daß Verletzungen von Personen nicht vorgekommen sind. Das Lokal bildete nach dem Abzug der Demonstranten ein wüstes Trümmerfeld. Später (!) rückte ein starkes Polizeiaufgebot an, das die Trümmerstätte absperrte. Auch an anderen Stellen der Stadt machten sich einzelne Trupps von Erwerbslosen bemerkbar, namentlich in der Peters- und Grimmaischen Straße. Vor dem Modehaus Steckner kam es zu einem Zusammenstoß mit Zivilisten, wobei ein Herr Verletzungen davontrug. Auch dem Café Ziegler an der Promenade statteten die Erwerbslosen einen Besuch ab und richteten Schaden an. Sämtliche Geschäfte im Pelzwarenviertel am Brühl sind am Nachmittag geschlossen. Vor den größeren Lokalen der inneren Stadt stehen Posten des proletarischen Selbstschutzes. Die Polizei ist in Alarmbereitschaft, da man eine Wiederholung der Tumulte am Abend befürchtet.

Köthen, 4. Juni. (Ein neuer Modus der Obstverpachtung.) Die Kreisverwaltung von Köthen hat einen neuen interessanten Modus gefunden. Für den Zentner Süßkirschen werden 10000 M., Sauerkirschen 17500 M., Pflaumen 7500 M., Aepfel 20000 M., Birnen 15000 Mark zugrunde gelegt. Der Pächter schätzt die Bäume nach dem Gewicht des Obstanhanges und kann danach bieten. Das Publikum kann dann leicht errechnen, ob es bei dem Kleinverkauf übers Ohr gehauen wird.

Dudersstadt, 2. Juni. Einen guten Magen hat die Kuh eines hiesigen Viehbesitzers, die kürzlich ein Sofakissen, ein Knäuel Garn und zwei Stricknadeln aufgefressen hat, ohne irgendwelche nachteilige Folgen davongetragen zu haben. Der Kuh schien das Gras nicht allein zu behagen, und so hat sie obige Gegenstände, die von einer Stickerin kurze Zeit hingelegt waren, vertilgt.

Dessau, 4. Juni. (Eine Landstreicherin.) Gestern wurde von der Kriminalpolizei eine Frauensperson festgenommen, die sich Elfriede Rietz aus Piesteritz nannte und bei einer Familie in der Antoinettenstraße 300000 Mark gestohlen hatte. Jetzt hat sich herausgestellt, daß die Diebin in Wahrheit eine Frida Greber aus Wittenberg ist, die sich schon 14 Tage lang in Dessau ohne Logis herumtreibt. Sie ist auch identisch mit jener Schwindlerin, die vor einigen Tagen einem jungen Mädchen auf dem Wege vom Wörlitzer Bahnhof zum Staatsbahnhof unter falschen Vorspiegelungen ihr Gepäck abnahm und verschwand. Einer Familie, die die Obdachlose für einige Stunden aufnahm, lohnte die Greber ebenfalls durch Diebstahl von 3000 Mark. Was sie alles noch auf dem Kerbholz hat, wird sich bald herausstellen.

Die 17. sächsische Provinzialsynode in Magdeburg

vom 26.—30. Mai 1923, ein Rückblick.

Nicht Worte, sondern Taten, das war die Losung, unter der die 17. sächsische Provinzialsynode, geleitet von dem soeben zum Ehrendoktor der Theologie ernannten Präses D. Winckler-Salsnitz zusammentrat, und die sie in außerordentlich fleißiger Arbeit und verantwortungsvoller Selbstbeschränkung der Synodalen durchführte. Durch die Vorarbeit in den Gruppen und den 6 Ausschüssen war es möglich, daß die Synode in zwei angestrengten Vollsitzungen, von denen die erste den Achtstundentag überschritt, die 75 Vorlagen erledigte.

Fortsetzung auf der vierten Seite.

Vertreter für Kemberg:
Fr. Heym
Eisen- und Kurzwaren

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-192306062/fragment/page=0001

Die Propagandareisen der französischen Generäle.

Nachdem Marschall Foch von seiner Inspektionsreise durch Polen und die Tschechoslowakei nach Paris zurückgekehrt ist, kam in Warschau pünktlich die längst angesagte Kabinettskrise zum Ausbruch, und der Ministerpräsident Sikorski räumte seinen Platz dem Bauernführer Witos ein. Man hatte mit Rücksicht auf den hohen Besuch den Kabinettswechsel vertagt; jetzt ist die Bahn frei, und mit Sikorski trat der Generalstabschef Pilsudski und der Kriegsminister Sosnkowski zurück, was unter Umständen einen Anschluß Polens an die kleine Entente — ein Lieblingswunsch Frankreichs — zur Folge haben kann. Ganz mit dem Herzen wird Herr Witos kaum bei dieser Sache sein; ihm sind die Gefahren nicht verborgen, die in diesem Anschluß lauern, der das Aufwerfen eines Deiches von der Ostsee bis zum Adriatischen Meer gegen Rußland bedeutet. Seit dem Frieden von Riga hat das Bolschewistenreich ein Hühnchen mit Polen zu pflücken, und deshalb war Pilsudski bemüht, sich lediglich auf diese eine Abwehrfront zu beschränken. Aus demselben Grunde beteiligte man sich nicht durch eine Diversion gegen Deutschland am Ruhrabenteuer. Darin sollte der französische Marschall, unterstützt vom General Le Rond, dem Jugoslawien und Rumänien zur Bearbeitung überwiesen wurden, Wandel schaffen. Wieweit ihm dieses gelungen ist, entzieht sich der Feststellung, soweit es Polen angeht, und von Le Rond hörten wir nur, daß ihm auf der Reise nach Serajewo sein Pelz und ein Perserteppich abhanden gekommen sei, was er kaum als Erfolg seiner Mission buchen wird, aber von Spötern als ein symbolischer Wink des Schicksals angesehen werden kann. In Bukarest wurde er bewillkommnet; in Jugoslawien sah man dem Vorschlag eines angeblich defensiv gedachten Bündnisses süßsauer entgegen, und damit kann der General-Politiker, der mit den Lorbeeren von Oberschlesien und dem Orden des Weißen Adlers geschmückt ist, keinen Staat machen. Seine Siege am grünen Tisch über ein wehrloses Deutschland sind für die Südslaven kein Anlaß, sich friedlicher Arbeit, dem Wiederaufbau ihres neuen, aus heterogenen Elementen zusammengesetzten Reiches zu entziehen. Für sie hat die Zugehörigkeit zur kleinen Entente nicht den Zweck, den man in Paris mit diesem Dreiverbande, der ein Vierverband werden soll, beabsichtigt.

Aehnlich ist die Parallelaktion Fochs verlaufen. Polen ist, wie gesagt, nicht mit beiden Beinen in daß heiße Bad eines Vierverbandes hineingesprungen, aber auch in Prag erlebte der Marschall eine Enttäuschung, über die ihn die Verleihung des Großkreuzes zum Weißen Löwen, der höchsten Auszeichnung, die die Tschechoslowakei zu vergeben hat, nicht hinweghelfen kann. Foch wurde mit allem erdenklichen Pomp empfangen; die Regierungspresse feierte ihn als den Befreier vieler versklavter Völker, und das Pariser Echo blieb angesichts der Paraden und Festlichkeiten nicht aus. Daß ihn der tschechische Kriegsminister als den „größten Pazifisten der Gegenwart" bezeichnen durfte, wurde vermutlich mit Augurenlächeln an der Banketttafel aufgenommen und entsprach nicht ganz seiner auf Schaffung einer neuen Ostarmee unter französischem Kommando abzielenden Mission.

Aber nach Tisch las man es anders. Unter dem Straßenpublikum, das dem sonderbarsten aller Pazifisten zujubelte, fehlten die Arbeiter, und schon vor der Ankunft des Marschalls ließen sich die Kommunisten im Abgeordnetenhause in Tönen vernehmen, die nach allem anderen als nach Begeisterung erklangen. In den Festtagen selber gab es heftige Auseinandersetzungen zwischen den Studenten, von denen die faschistisch gerichteten sich als „Legionäre" aufspielen.

Trotzdem ist Foch von seiner Aufnahme in Prag befriedigt. Sein Millerand erstatteter Bericht verrät, daß ihm weniger die Armee, als die politische und administrative Leistung des Staates imponiert hat. Das gibt zu denken. Er kann dabei die Klagen über die Nichtachtung des Offizierstandes im Auge gehabt haben. Die besten jungen Offiziere bereiten sich in großer Zahl, wie „Narodny Listy" vor einigen Monaten meldete, zum Austritt aus dem Heere vor, aber in der Hauptsache, der politischen Einstellung des tschechischen Kabinetts, dürfte er geflunkert haben. So unversöhnlich die Tschechen den Deutschen gegenüberstehen, kriegslustig sind sie nur mit dem Munde, und Masaryk und Benesch sind viel zu gewiegte Staatsmänner, als daß sie sich zu Zusagen bindender Art verstehen sollten, die der größte aller Pazifisten von ihnen verlangt. Sie stehen den Polen kühl gegenüber, aber sie wollen nicht in Abenteuer verstrickt sein, deren Ende das junge Staatswesen gefährden könnte. Wenn der tschechische Ministerpräsident und sein Außenminister, wie sie versprochen haben, nach Paris kommen, werden sie, wie Foch verkündet, die politische Verständigung noch enger gestalten, was auf deutsch heißt: sie sind noch nicht eng genug.

Und das gilt von allen der von Foch und Le Rond bereisten Oststaaten. Wäre die Mission wirklich erfolgreich gewesen, mit welchem Tamtam wäre die Pariser Presse aus dem Häuschen geraten, und man würde von dem Inhalt der Unterredung Millerands mit dem Marschall unterrichtet worden sein. Das ist nicht geschehen, und daraus kann man schließen, daß die geplante Erweiterung der Kleinen Entente vorläufig im Anlauf steckengeblieben ist. —nd.

•

Die Gegensätze in der polnischen Armee.

Durch den Rücktritt Pilsudskis werden die latenten Gegensätze in der polnischen Armee allmählich offenkundig. Pilsudski galt nicht nur als Führer der früheren Anhänger der polnischen, in Galizien gebildeten Legionen, sondern darüber hinaus als Führer aller loyalen Elemente in der polnischen Armee. Der aus Frankreich importierte General Haller stützt sich auf die französenfreundlichen und zum Teil auf die früher preußischen Teile der Armee. Der General Dowbor-Musnicki gilt als Führer der früher in russischen Diensten befindlichen Offiziere. Es wird schwer fallen, für den Posten des Generalstabschefs eine Persönlichkeit zu finden, die ähnlich wie Pilsudski in der Lage ist, die polnische Armee ohne Rücksicht auf die vorhandenen Parteiungen zu leiten. Ob mit dem Rücktritt Pilsudskis die Aera Pilsudskis selbst ihr historisches Ende erreicht hat, bleibt dahingestellt.

Rückblicke.

Die Franzosen haben immer behauptet, Deutschland habe seine Finanzen absichtlich verschlechtert, um Leistungsunfähigkeit vorzuspiegeln, und fanden viele Gläubige dafür. Der furchtbare Marksturz, der den Wert des Dollars zeitweilig über 70 000 M. hinauftrieb, wird sie eines anderen belehren, und die Ergebnisse des parlamentarischen Untersuchungsausschusses werden ein übriges tun, um Aufklärung zu verbreiten, nachdem wenigstens der ausländische Ansturm auf den Devisenmarkt, der riesige Summen von Mark auf den Markt geworfen hatte, abgeflaut ist. Stetigkeit kann erst eintreten, wenn die Stabilisierung der Mark mit Hilfe ausländischer Anleihen erreicht ist.

Zu der schnellen Markentwertung haben auch, selbst nach Ansicht der Times, die politischen und sozialen Unruhen im Ruhrgebiet beigetragen, und das Cityblatt hat denn auch unverhohlen erklärt, die Besetzung der Ruhr sei endgültig schädlich für die englischen Interessen. Das dürfte sich auch mit der Ansicht Baldwins und McKennas decken; aber welche praktischen Folgerungen sie daraus für ihr Verhalten gegen Frankreich ziehen werden, ist noch nicht ersichtlich. Einstweilen beschäftigt sich das britische Kabinett mit der Knechtung des Saarreviers und stellt für die nächste Zunisitzung des Völkerbundes die Einsetzung einer Untersuchungskommission in Aussicht, wogegen Frankreich mobil macht mit der Unterstellung, die Untersuchung an der Saar sei lediglich die Frucht einer antifranzösischen Propaganda. Eine weitere Untersuchung der Vorgänge im Ruhrrevier ist gleichfalls wünschenswert. Nachdem die kommunistische Bestie ungeheuren Schaden an Sachwerten angerichtet, das Wirtschaftsleben stellenweise völlig zerrüttet, die Lebensmittelversorgung, z. B. in Gelsenkirchen, durch Eingriffe in die Preisbildung nahezu aufgehoben hat, ist dort Ruhe im Anzuge. Man weiß jetzt, daß die Lohnbewegung im Bergbau nicht allgemein war, sondern die Stillegung der Betriebe durch proletarische Hundertschaften mit Billigung und Unterstützung der Franzosen erfolgte. Doch kann der Aufruhr leicht wieder aufflammen, zumal da nach Vernichtung des Polizeischutzes der neugeschaffene Selbstschutz durchaus noch nicht die nötige Stärke erlangt hat. Immerhin scheint der Brand in den Hauptzentren gelöscht und nach Festnahme vieler kommunistischer Ruhestörer auch die Einheitsfront des passiven Widerstandes ungebrochen zu sein, ein weiterer Beweis dafür, daß dieser Putsch von außen in die Bevölkerung hineingetragen wurde. Auswirkungen dieser verderblichen Bewegung haben u. a. in Dresden schweren Schaden verursacht, doch darf man hoffen, daß sie auf ihren Entstehungsort beschränkt bleiben und nicht weitere Kreise erfassen werden. Wie weit Moskau bei allen diesen Putschen seine Hand im Spiel gehabt hat, ist nur aus einzelnen Anzeichen, z. B. aus dem Auftreten des Sowjetagenten Radek-Sobelsohn, zu vermuten; aber die Franzosen haben sich völlig bolschewistisch benommen mit Ermordungen, Aufheben des Privateigentums, Beseitigung aller Autoritäten und Industriekapitäne, so daß im Falle eines Umsturzes aller Verhältnisse die Bolschewisten mit diesen Vorarbeiten zufrieden sein können.

Auch Poincaré ist zufrieden. Wenigstens stellt er sich so, nachdem seiner Regierung die Ruhrkredite mit großer Mehrheit bewilligt worden sind. Unbequem wird ihm nur der Gang der Lausanner Verhandlungen sein. Noch konnte man keinen abschließenden Ueberblick über die Ergebnisse der Konferenz gewinnen, aber im großen ganzen hat die Angora-Regierung ihren Willen durchgesetzt, England und Amerika durch die Oelkonzessionen in Mosul für sich gewonnen und das dabei ins Wasser gefallene Frankreich mit einer anatolischen Eisenbahnkonzession abgespeist, ein sehr kleines Schmerzenspflaster auf eine so große Wunde.

Arbeitgeber und Lohnforderungen.

Zu den Erörterungen über die neuesten Lohnverhandlungen nimmt die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände in einer Erklärung Stellung, in der es u. a. heißt:

„Die deutsche Arbeitgeberschaft ist sich bei der Lohnpolitik, die sie im Rahmen der gesamten politischen und Wirtschaftslage zu verfolgen hatte, ihrer hohen Verantwortung in vollem Grade bewußt gewesen; sie wird hiernach auch den infolge der weiteren Geldentwertung eingetretenen Verhältnissen nach ihren besten Kräften Rechnung tragen. Die gerade jetzt bewilligten Lohnerhöhungen, im Bergbau ausgehend, beweisen dies. Daß hierbei die Arbeitgeberschaft verpflichtet ist, auf die gesamte wirtschaftliche Lage der einzelnen Industrien und Betriebe entsprechende Rücksicht

Geldjäger.

Ein Roman aus der Gegenwart von Catherina Godwin.

Copyright by August Scherl G. m. b. H., Berlin 1923.

Schluß.) (Nachdruck verboten.)

In einer der verbreitetsten Zeitungen war dies letzte Interview ausführlich zu lesen; es war eine freundschaftliche Würdigung des zu früh Dahingegangenen und ein Appell an die Menschheit, ihre hohen Ziele zu vollenden. Unwillkürlich griff die Masse den Namen David Richard Schnell mit Interesse auf: zweifellos ein kluger Kopf, und, was heute selten ist: ein Mensch mit reinen Idealen . . .

Hatte „Dr." Schnell zuvor den lebenden Dr. Mersebach heimlich angefeindet, war er jetzt bereit, den Toten energisch zu protegieren. Er benutzte die Konjunktur und wagte den Sprung in die Öffentlichkeit; er erreichte den Anschluß und ward nun seinerseits von auswärtigen Pressevertretern interviewt. Er fand dabei Gelegenheit zu vorteilhaften Abschlüssen mit valutastarken Ländern, und als einflußreicher Reporter vergaß er in der Eile den Baron und seine drei Millionen.

Herr Klein, den die Welle des Erfolges immer höher trug, sah seines Schwiegersohnes Bild — genau wie er es einst erträumte — in allen Zeitschriften prangen. Auch Frau Elvira bewunderte schluchzend das schmale, feine Gelehrtenantlitz.

Der Herr Konsul, der sich selber im Zylinder vor seinem Schlosse abgebildet sah, fühlte sich gerührt und sittlich gehoben.

So ließ er denn auch die intime Freundschaft des Herrn David Richard Schnell über sich ergehen, der längst begriffen hatte, daß die kleinen Töne seines Angriffs vor dem Lärm des Erfolges verstummen mußten, und der sich nun als Impresario der Familie Klein gebärdete.

Aber Herr Klein brauchte keinen Impresario mehr. Wo immer er mit den Seinen schritt, folgten ihm alle Blicke; man wußte: das war der bekannte Mäzen mit dem großen Schlosse, der Schwiegervater von dem berühmten Gelehrten, der so gräßlich ums Leben kam. — Aber das Hauptinteresse galt der jungen Witwe, die, erschrocken von so viel Anteilnahme, sich in immer dichtere Schleier verhüllte.

Ja, der Skandal, den die Familie Klein einst so ängstlich fürchtete, war ins Majestätische umgewandelt; die Öffentlichkeit, die man so bange scheute, hatte man bezwungen.

Dem Baron dachte Herr Klein ganz von oben herab, wie einer Gestalt aus einem Stücke, nach, das veraltet und nicht mehr auf dem Spielplan ist . . . Er hatte den jungen Aristokraten eine Zeitlang unterstützt; diese entwurzelten Existenzen taten ihm leid; aber seine Tochter einem solchen Manne zur Frau zu geben, i wo — daran hatte er niemals gedacht. —

Der Baron kam allmählich ins Hintertreffen; auch Neuhöffners schlossen sich merklich ab. Ihr gutes Herz war von den fremden Erschütterungen ganz erfüllt; die umsichtige Frau Neuhöfner schaltete im Hause; Frau Emma ließ sie gewähren.

Frau Emma, die zwischen Glück und Leid keinen so großen Unterschied sah, die einen jeden Zustand erduldete, schien in ihrer ergebenen Art zu beweisen, daß auch der Schmerz zum Glück werden kann.

An einem stillen Tag, der endlich den vielen Aufregungen folgte, traf Herr Schnell einmal Herrn Klein allein in seinem Empfangszimmer an, wo er vor seinem mächtigen Schreibtisch als Konsul von Hawaii saß.

Er ersuchte den Herrn Konsul gütigst, zu begreifen, mit welch aufopfernden Bemühungen er der Familie Klein seit langem ergeben war, und Herr Klein quittierte seinen Dank mit einem ausgiebigen Scheck.

Mochte der zitronengelbe Springer, der sich seit Wochen die Füße abrannte, auch was für jene Dienste haben, die er egoistisch sich selbst erwies! — Die Welt war ehrgeizig und eitel — Herr Klein war Philosoph geworden.

Auch der Baron begann zu philosophieren und dachte elegisch seinem Schicksale nach: nun wäre es doch ganz natürlich gewesen, er hätte um Frau Elvira gefreit!

Doch merkwürdig: sie, die er noch vor kurzem als Verzweifelte zu seinen Füßen sah, sie hatte sich hoch über ihn erhoben und schien ihm wolkenfern. Denn was sie in jener Nacht erfehnte, als sie einsam durch die Straßen irrte und sich verlassen in der Gosse sah —: das dramatische Erleben, das gewaltige Fernen aufreißt — hatte sich in gleicher Nacht an ihrem Manne erfüllt. Sie fühlte die Nähe einer hohen Romantik, die sich nur selten offenbart und die das Schicksal riesenhaft in auserwählten Menschen gestaltet, eine Romantik, die wir vergeblich im flimmernden Bilde des Kinos suchen, wo Herren in Fräcken mit Revolvern nach großem Schicksale ringen.

Ihre Sehnsucht konnte nicht mehr zu dem Baron zurückgelangen, denn zwischen ihm und ihr türmte sich der Schatten des Dr. Mersebach — sie sah ihn aufrecht, starr — ein Bild aus Stein im Tode — so wie die steinernen Ritter, die das Portal des Schlosses schützten. Den er einst so spielend zu bezwingen glaubte, der war nun im Tode Sieger geblieben — der Baron, der das Leben nahm, wie es ist, klemmte bedauernd sein Monokel ins Auge und gab Frau Elvira verloren.

Denn der Konsul Klein hatte ihm klipp und klar erklärt, daß ihn der Antrag des Barons zwar ehre, doch müsse er leider auf Wunsch seiner Tochter, der verwitweten Frau Dr. Mersebach, auf diese Ehre verzichten. Herr Klein zweifelte nicht daran, in Bälde würden sich hohe und höchste Würdenträger als Freier vor seiner Pforte drängen.

So besann der Baron sich denn auf sein Herz, wenn auch seine Eigenliebe etwas gekränkt war, und er näherte sich wieder der Familie Neuhöfner, die leider von baldiger Abreise sprach.

Aber im Anblick des rosigen Gesichts des optimistischen Herrn Neuhöfner fühlte der Baron eine leise Hoffnung.

Frau Hedwigs stille, schwarzgekleidete Gestalt schien eine stumme Unnahbarkeit zu bergen — der Baron, der einst so siegessicher war, verharrte abwartend im Schatten.

Neuhöfners rüsteten jetzt wirklich zur Reise. Sie ließen das Schloß mit seinen reichen Erlebnissen zurück, und jetzt bei der Abfahrt kam es ihnen erst voll zum Bewußtsein, daß sie mit leeren Händen heimkehren sollten.

Herr Konsul Klein aber hatte anders beschlossen. Er hatte eine freundschaftliche Übertrumpelung geplant. Er begleitete mit seiner Emma die Herrschaften persönlich zur Bahn, und wie von ungefähr tauchte der Baron am Bahnsteige auf.

Und weil der Abschied die Menschen zumeist versöhnlich stimmt und durch die Größe des Geschicks Herr Klein großzügig geworden war, faßte er nun nach Frau Hedwigs und des Barons Hand; er sagte zu Herrn Neuhöfner in seiner derben, natürlichen Art: „Sie haben mich einstmals zur Hochzeit des jungen Paares eingeladen — ich nehme Sie jetzt beim Wort!"

Der Baron und Frau Hedwig, die sich stumm gegenüberstanden, blickten fragend auf Neuhöfners, die das Pfeifen der Lokomotive als Signal zu betrachten schienen; denn plötzlich fand eine allgemeine Umarmung statt, hastig und gerührt, als gälte es einen traglichen Abschied. Aber als gleich darauf der Zug die Halle verließ, nickte und winkte man sich gegenseitig freudig zu. Herr Konsul Klein schwang mit Siegergeste wie eine Friedensfahne sein weißes Taschentuch und rief: „Auf Wiedersehen!"

Ende.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-192306062/fragment/page=0002

zu nehmen, mag den Vertretern reiner Verbraucherinteressen und den darauf eingestellten Stellen entbehrlich erscheinen, ist aber eine selbstverständliche Pflicht verantwortungsvoller Unternehmer.

Die deutsche Arbeitgeberschaft hat insbesondere die bisherigen Auswirkungen der Verteuerung des Brotpreises im Rahmen der gesamten Teuerungs- und Wirtschaftslage in gemeinsamen Verhandlungen mit der Arbeiterschaft ohne erhebliche Schwierigkeiten überwunden. Es besteht kein Anlaß, anzunehmen, daß hierin eine Änderung eintreten wird."

Aus aller Welt.

Unwetterkatastrophe auch im Fuldatal. Ein heftiges Gewitter brachte wolkenbruchartigen Regen, der teilweise mit Hagel vermischt war, über das gesamte Gebiet des Fulda-, Geis- und Haunebeckens. Ungeheure Wassermassen ergossen sich in die Täler der Eitra, Fulda, Geis, Haune, Solz und rissen alles mit sich fort, was nicht widerstandsfähig genug war. Die Fulda stieg vorübergehend um über 2 Meter. Felder und Wiesen wurden unter Wasser gesetzt und verschlammt. In Erdmannrode wurden die Felder vielfach überspült. Das Vieh mußte zeitweise wegen der Gefahr des Ertrinkens aus den Ställen geholt werden. In Eitra und in Hilmes, wie überhaupt im Landecker Amt, haben die Felder außerordentlich gelitten. Die Kartoffelfelder sind förmlich fortgetragen worden. Die tiefergelegenen Stellen in den Talern stehen unter Wasser. Der Bahndamm der Kreisbahn ist stellenweise unterspült, so daß die Gleise freiliegen.

Skagerrak-Feiern der Reichsmarine. Dem Gedenken an die Skagerrakschlacht galten mehrere Feiern, die am 31. Mai in Kiel und Wilhelmshaven stattfanden. Auf dem Garnisonfriedhof, an den Gräbern der Gefallenen hatten sich Abordnungen der Truppenteile, der Schiffe sowie der Kriegervereine versammelt. Die Marineoberpfarrer beider Konfessionen hielten Ansprachen, in denen sie der Pflichttreue der gefallenen Seebelden gedachten.

Ein Schulstreik in Berlin. Am 1. Juni sind die Schulkindern der 306/307. Berliner Gemeindeschule in den Schulstreik getreten. Er soll andauern, bis die Eltern von der zuständigen Behörde eine bündige Erklärung darüber empfangen haben, wann das für die 306/307. Gemeindeschule in Bau genommene Schulhaus bezogen werden kann. Die gegenwärtigen Räume sind völlig ungenügend. Schon vor Jahresfrist hatte die Elternschaft energischen Protest gegen die zu schleppende Art der Weiterführung des Neubaues erhoben.

München—Wien in 140 Minuten. Am Donnerstag ist die Flugstrecke München—Wien in einem Rekordflug zurückgelegt worden, und zwar in der Zeit von 140 Minuten. Dieser Rekord ist um so beachtenswerter, als von Lühlberg an das Flugzeug infolge großer Wolkenschichtungen gezwungen war, über die Wolken zu gehen.

Eine Erinnerung an Scapa Flow. Die Londoner Zeitungen melden, daß vier Torpedoboote, die einen Teil der deutschen Flotte bildeten, die nach Beendigung des Krieges bei Scapa Flow versenkt wurde, jetzt gehoben werden sollen. Ein Glasgower Finanzier hat mit der Regierung die Verhandlungen für den Verkauf der Torpedoboote abgeschlossen, die nahe der Insel Fara liegen und zwar in weit flacherem Wasser als die größeren Schiffe. Es verlautet, daß die Torpedoboote nach ihrer Hebung abgebrochen werden.

Gefangenenrevolte in Lichtenburg. In der Strafanstalt Lichtenburg bei Torgau überfielen im Arbeitssaal dreißig Gefangene den Wachtmeister, schlugen ihn nieder und nahmen ihm die Schlüssel ab. In demselben Moment kam ein zweiter Beamter dazu, den sie gleichfalls niederwarfen, um ihm die Schlüssel abzunehmen. Er warf aber die Schlüssel noch im letzten Moment durch das offene Fenster auf den Hof. Dadurch wurde die Wache aufmerksam, und der Aufruhr konnte unterdrückt werden.

Todessturz einer Mordsüchtigen. In Weißenfels stürzte die fünfzehnjährige Tochter des Oberstleutnants Erdmann in mondsüchtigem Zustand aus dem Fenster der dritten Etage und blieb auf der Stelle tot liegen. Der Unfall geschah in dem gleichen Moment, als der Vater die Haustür aufschloß.

Die fortschrittlichen Eskimos. Ein amerikanischer Forscher, der sich mehrere Monate unter den Eskimos aufgehalten hat, behauptet, daß die Eskimofrauen sich in letzter Zeit daran gewöhnen, Nähmaschinen zu benutzen. Es kommt sogar häufig vor, daß man in den Eskimohütten Grammophone antrifft, welche die letzten Schlager durch die winterliche Einöde ertönnen lassen. Der Forscher ist der Ansicht, daß die Eskimos ein Stamm sind, der für die Zivilisation sehr empfänglich ist. Die meisten von ihnen können lesen und schreiben und sprechen sogar ganz geläufig englisch.

Der Aufschlitzer von Brüssel. Er ist nicht todbringend, wie seinerzeit Jack, der Aufschlitzer, doch die Damenwelt Brüssels befindet sich in hellem Aufruhr. Eine ganze Anzahl von Frauen, die die Straßendahn benutzen, kommt täglich mit aufgeschlitzten und teilweise mit Vitriol begossenen Kleidern nach Hause. Bei der Teurung aller Stoffe, die auch in valutastarken Ländern herrscht, ist der Schaden, den der Frevler anrichtet, ganz bedeutend. Während der Anwesenheit des spanischen Königspaares wurden bei den festlichen Veranstaltungen ungefähr 30 Damen das Opfer des seltsamen Verbrechers.

Eine Pasteur-Briefmarke hat die französische Regierung anläßlich des hundertjährigen Geburtstages Pasteurs herausgegeben. Die Marke ist eine Typographie kleinen Formates in drei Werten: Grün (0 Fr. 10), rot (0 Fr. 30), blau (0 Fr. 50). Es ist die erste französische Briefmarke mit dem Bildnis eines großen Mannes.

Künstlergagen in Amerika. Daß das kunstliebende Amerika willkommenen Freudenspenden freigebigsten Dank zollt, ist bekannt. Jahr um Jahr pilgern daher die Großen im Reiche der Kunst über den Ozean, wo man es so trefflich versteht, den Lorbeer in Gold zu fassen. Aber freilich nur das Beste vom Besten kann hier bestehen. Paderewski, der Meister, den politische Ambitionen eine Zeitlang ferngehalten, hat wieder jenes Podium betreten, auf dem ihm eine begeisterte Menge willig und uneingeschränkt Anerkennung zujubelt. Noch sind genaue Ziffern über die Einkünfte seiner diesjährigen Tournee nicht erhältlich. Aber nach dem, was man bisher erfahren, hat er den Rekord gebrochen. Denn die Gesamtsumme, die er seit November verdiente, wird mindestens 460 000 Dollar erreichen. Das ist nahezu das Doppelte von dem, was er in der ersten Zeit seiner sensationellen Künstlerlaufbahn heimgebracht. Große Summen sind es auch, welche die leuchtenden Opernsterne Jeritza und Farrar verdiente. Mme. Farrars Konzerttour trug ihr 125 000 Dollar ein. Frau Jeritza hatte nur die Möglichkeit, noch knapp bevor sie abreiste, auf einer kurzen Frühlingstour 14 Konzerte zu geben. Wenngleich auch hier die genaue Summe ihrer Gage nicht feststeht, so spricht man doch davon, daß ihr Anteil an den Einkünften der Unternehmer sich auf über 60 000 Dollar beläuft.

Die Popularität der Stierkämpfe als Volksbelustigungsmittel scheint in manchen Teilen der spanisch sprechenden Welt in Abnahme begriffen zu sein. So kommt aus Havanna auf der Insel Kuba die Mitteilung, daß eine dortige Vereinigung verschiedener Frauenklubs energische Propaganda gegen die Abhaltung von Stierkämpfen in Havanna entwickelt hat. Eine Deputation dieser Frauenvereinigung begab sich zum Bürgermeister von Havanna und richtete an ihn das Verlangen, den angesetzten großen Stierkampf untersagen zu wollen. Der Bürgermeister lehnte das Ansuchen der Frauen ziemlich schroff ab und bedeutete ihnen, daß er nicht bloß den Veranstaltenden die Lizenz zur Abhaltung des Stierkampfes erteilt habe, sondern daß er auch gesonnen sei, diesem nationalen Schauspiel der spanisch sprechenden Welt persönlich beizuwohnen. Doch die Frauen ließen sich nicht abschrecken, sondern wurden beim Minister des Innern der kubanischen Regierung Sennor Itussaba in der Sache vorstellig und erwirkten tatsächlich nach kurzem vom Minister das Verbot der blutigen Schaustellung. Auch in verschiedenen südamerikanischen Staaten macht sich seit neuester Zeit eine Agitation gegen derartige Schauspiele bemerkbar.

Menschenhaut — die große Mode. Sammlerleidenschaft treibt bekanntlich oft seltsame Blüten. So sind gegenwärtig, wie in der neuesten Nummer der „Gartenlaube" zu lesen ist, in Menschenhaut gebundene Bücher die große Leidenschaft der bibliophilen Snobs angelsächsischer Länder. Am begehrtesten sind solche in der Haut der „Rothäute", weniger geschätzt ist die schwarze Haut, noch weniger anderfarbige. Gerben läßt sich Menschenhaut wie jedes andere Leder. Die der weißen Rassen sieht dem Schweinsleder sehr ähnlich, ist nur noch etwas heller, doch großkörniger und eigenartig fleckig. In Deutschland befinden sich in Menschenhaut gebundene Bücher in der Göttinger Universitätsbibliothek und in einer Magdeburger Bibliothek. Das Göttinger Buch ist — die Sache klingt wie ein Scherz — eine Ausgabe des Menschenfreundes Hippokrates. Manche solcher Bücher haben ihre „Geschichte". In Paris wurden im Sommer 1913 zwei öffentlich versteigert. Das eine, in der Haut einer Negerin, enthielt die Gedichte des Anakreon, das andere, in der Haut einer Weißen, umschloß ein Werk zum — Lobe der Frau! Zu einem anderen Buche eines Franzosen, des Astronomen Camille Flamarion, hatte ihm eine Gräfin die Haut ihrer von ihm vielbewunderten schönen Schultern in ihrem „letzten Willen" selbst vermacht, um darin sein Lieblingswerk „Ciel et Terre" einzubinden. Das Testament dieser französischen Gräfin wurde noch durch das eines Amerikaners übertrumpft, der im Jahre 1912 in New-York starb und über den damals folgende Notiz unter der Spitzmarke „Einer, der sich selbst vermacht", durch die Presse ging. Er hatte bestimmt, aus seiner Haut sollten kleine Täschchen gearbeitet, aus seinen Knochen Knöpfe gedreht und „die Teile seines Körpers, die dafür geeignet wären, für Violinsaiten benutzt werden."

Waffenlos.

Lasset auf die Flammen schlagen,
Stecket lodernd Holz in Brand,
Feuer soll dem Bruder sagen,
Daß der Bürger ist im Land.

Feuer! Feuer! Funken stiebe
In die kleinste Hütte weit,
Werke auf mit einem Hiebe
Alle Schläfer unserer Zeit,

Einig soll ein Volk erstehen,
Einig trotzend der Gewalt,
Nicht durch Heulen oder Flehen,
Formt der Mensch sich zur Gestalt.

Jeder Schornstein wird zur Lanze,
Jede Kohle wird zur Wehr,
Jede Halde wird zur Schanze,
Jeder Stahlspahn wird zum Speer.

Wer die Räder uns'rer Werke,
Taktet an in freiem Spiel,
Der verblutet an der Stärke
Uns'res Willens letztem Ziel.

Waffenlos, das Recht zur Seite,
Steh'n wir in der stummen Schlacht,
Doch es tönt fort in's Weite,
Ueber Halden, in dem Schacht:

Ohne daß wir Eisen hämmern,
Ohne spitz'ger Waffen Sprüh'n,
Wird der Morgen heller dämmern,
Wird die Freiheit neu erblüh'n.

Freies Reich und freie Lande,
Banner hoch zum Treueschwur,
Arbeit ohne Knechtesschande,
Frei der Rhein und frei die Ruhr!

Uebertrumpft. Ein paar Gascogner saßen beieinander und unterhielten sich über allerlei. Sie kamen auch darauf zu sprechen, daß die Zähne von Generation zu Generation schlechter werden. Ja, wenn das so weitergehen werde, werde kein Mensch mehr gesunde Zähne besitzen usw. Ein Fremder, der sich in die Unterhaltung mischte, meinte, so schlimm sei es doch nicht. Ja vielleicht werden die Zähne durch die rationelle Zahnpflege, die man in früherer Zeit gar nicht kannte, nach und nach sogar noch besser. „Keine Idee," fiel ihm der Gascogner lebhaft ins Wort, „ich habe doch ganz gute Zähne, nicht wahr? Nun, und mein Junge war kaum drei Monate alt, da hatte er schon vier hohle Zähne!" „Das ist noch gar nichts," wandte sich ein zweiter an den Fremden, „bei meiner Tochter ist es noch schlimmer gewesen: bei ihrer Geburt öffneten wir ihr den Mund und fanden —" „Doch nicht etwa schon schlechte Zähne darin vor?" sagte der Fremde. „Nein, das nicht," versetzte der Gascogner lächelnd, „aber das arme Würmchen hatte schon ein falsches Gebiß!"

Aus der Welt der Wissenschaft.

Alle paar Tage kommt jetzt aus dem Ausland, bald von da, bald von dort, eine Nachricht von einer Anerkennung der deutschen Wissenschaft, bald heißt es auch Ehrung oder auch Annäherung unserer ehemaligen Gegner an die deutsche Wissenschaft oder die deutschen Gelehrten. Sofern auch im allgemeinen alles freudig zu begrüßen ist, was dazu dienen könnte, daß auf dem geistigen Wege eine Verständigung der Völker angebahnt werden würde, so soll man allzu optimistisch solchen Ehrungen und Anerkennungen gegenüber nicht sein. Nur wo ein wirkliches Zusammenarbeiten ausländischer Gelehrter mit deutschen Männern der Wissenschaft angestrebt wird, werden sich praktische Erfolge in dieser Hinsicht vielleicht ergeben. Erneunungen und Auszeichnungen deutscher Gelehrter ähnlicher Art durch ausländische Körperschaften sind nicht selten — man hat Beispiele davon schon in früheren Zeiten gehabt —, nur Versuche von Gelehrten des Auslandes, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken zu ähnlichen Ehrungen, also Dinge, die allgemeine Bedeutung nicht haben.

Anerkennungen deutscher Wissenschaft von weit wertvollerer Art von seiten des Auslandes sind viel eher darin zu erblicken, daß man ihrer Not zu Hilfe kommt, ihr die Mittel verschafft, in gedeihlicher Weise weiterzuwirken. Wohl geschieht dies in hervorragendem Maße in Amerika, von wo aus der deutschen Wissenschaft immer noch die tatkräftigste Hilfe zuteil wird. Von hier aus wurde auch jetzt wieder der deutschen Wissenschaft eine wertvolle Anerkennung, die zwar nur einem einzelnen Gelehrten zugute kommt. Der Fall ist jedenfalls bemerkenswert. Ein Bürger von Newark im Staate New Jersey hat 100 000 Dollar gestiftet, mit deren Hilfe ein orthopädisches Spital zu kostenloser Behandlung für Kranke in Newark begründet werden soll, und an diese Stiftung ist die Bedingung geknüpft, daß der berühmte Wiener Orthopäde Professor Adolf Lorenz zur Leitung des Instituts berufen werde. Der Gelehrte hat auch den Ruf angenommen. Nun muß freilich dabei eingewendet werden, daß 100 000 Dollar zwar ein schönes Stümmchen sind. Es sind bei dem augenblicklichen Stande des Dollars 7 Milliarden Mark, und das hört sich gewaltig an. Aber zur dauernden Erhaltung eines Spitals reicht es doch nicht hin, und ausdrücklich ist ja auch gesagt, daß „mit Hilfe" dieser Summe das Krankenhaus errichtet werden soll. Doch ist wohl anzunehmen, daß die Gründung trotzdem gesichert ist, sonst hätte doch der Gelehrte, der einen großen Ruf auch im Auslande genießt, die Berufung nicht angenommen; denn Lorenz steht im 70. Lebensjahre, also in einem Alter, in dem man nicht ohne völlige Sicherheit einen solchen Schritt unternimmt, der nicht mehr zurückgetan werden kann. Lorenz, aus der alten Wiener Chirurgenschule Hyrtls und Billroths stammend, hat als Orthopäde bahnbrechend gewirkt. Er ist u.a. der Erfinder des Gipsbetts zur Behandlung der Wirbelsäulenentzündung. Seine Heilungen der angeborenen Hüftverrenkungen auf unblutigem Wege haben seinerzeit Aufsehen erregt. So ist denn auch mit dieser Anerkennung deutscher Wissenschaft, die einem verdienstvollen Gelehrten einen gesicherten Lebensabend bieten soll, immerhin auch ein Verlust verknüpft für die deutsche Wissenschaft, die eine tüchtige Kraft an das valutastarke Amerika abgeben muß.

Als eine Ehrung deutschen Geistes ist es auch anzusehen, daß demnächst ein deutsches Werk erscheinen wird, das ein Japaner in deutscher Sprache geschrieben hat, zumal ein Japaner, der niemals Deutschland gesehen hat und der trotzdem durch den Inhalt des Werkes bekundet, daß er tief in das deutsche Geistesleben, in Deutschlands Literatur und Philosophie eingedrungen ist. Es handelt sich um einen Roman „Die Wahrheitssucher", und der Dichter, der schon seit ein paar Jahren verstorben ist, heißt Rao Takentschi, der Sohn eines Bauern, der sich mühsam durchs Leben schlug. Er schrieb das Werk in deutscher Sprache, weil er die alte japanische Schriftsprache nicht für geschmeidig genug hielt, die westlichen Ideen und modernen Gefühle auszudrücken, und wenn man vernimmt, daß in dem Buch Goethe, Nietzsche und andere deutsche Philosophen erscheinen, so wird man es verständlich finden, daß der japanische Dichter gerade der deutschen Sprache sich bediente. Der deutsche Botschafter in Tokio, Exzellenz Wilhelm Solf, ist es, der das Werk aus dem Nachlaß des Dichters herausgibt und der die Mitteilungen über diesen gewiß einzigartigen Fall von Internationalität eines Dichters jetzt gemacht hat.

Unter den gelehrten Versammlungen und Kongressen der letzten Zeit fand eine vielleicht zu geringe Beachtung, die in den Pfingsttagen in Weimar stattfand, die Hauptversammlung der Deutschen Philosophischen Gesellschaft. Es ist ja erklärlich, daß eine derartige Versammlung, bei der nicht von Forschungen und wissenschaftlichen Ergebnissen die Rede ist, die unmittelbar auf die Allgemeinheit wirken, auch nicht die Allgemeinheit stark interessieren kann. Ein geistreiches Wort hat einmal den Philosophen als den Mann bezeichnet, der die Sense schleift, welche das Getreide mähen soll, aus dem einst das Brot gebacken wird, um den weiten Weg anzudeuten, den die Arbeit des Philosophen machen muß, um zur Nahrungsquelle zu werden. So werden denn vielleicht auch die Vorträge, die dort gehalten wurden, so der des Greifswalder Professors D. Dr. Hermann Schwarz über „Glück und Gott", in dem er die Hörer mit seiner „Philosophie des Ungegebenen" bekannt machte, wohl über das Interesse engerer Kreise nicht hinausdringen.

Die Neuordnung der Strafgerichte.

Der Reichsrat hat am Dienstag die Vorlage über die Neuordnung der Strafgerichte erledigt.

Nach dem Regierungsentwurf soll künftig die erste Instanz der Strafgerichte lediglich aus kleinen und großen Schöffengerichten bestehen. Gegen sämtliche Urteile der ersten Instanz soll Berufung an der Strafkammer zulässig sein. Diese ist mit zwei Richtern und drei Laien besetzt. Weiterhin sollte Revision je nach Lage des Falles an das Oberlandes- oder Reichsgericht erfolgen. Schließlich haben die Ausschüsse auch noch die bisherige Form der Schwurgerichte dahin geändert, daß in Zukunft Laien und Richter gemeinsam über Schuld und Strafmaß entscheiden. Die Zahl der Geschworenen wird von 12 auf 6 reduziert. In den großen Schöffengerichten sind zwei Laien und zwei Berufsrichter tätig.

Bezüglich der Auswahl der Schöffen ist es im wesentlichen beim bisherigen Zustand verblieben. Ganz erheblich geändert wurde die Auswahl der Geschworenen. Während bisher die Auswahl dem Landgericht nach freiem Ermessen zustand, wird die Auswahl nunmehr so gestaltet, wie bei den Schöffen, daß die Vertrauenspersonen die Listen aufstellen und dem Landgericht obliegt, die Geschworenen in der Reihenfolge der von den Vertrauenspersonen festgelegten Liste durch Auslosung zu berufen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-192306062/fragment/page=0003

Zu Taten rief der Eröffnungsgottesdienst auf, wenn er die Synodalen in dem Gelübde zusammenschloß: Wir wollen Christi Zeugen sein. Taten fordert die Mitarbeit an der Heidenmission; und wenn die Berliner Mission im Jahre 1924 ihr hundertjähriges Bestehen würdig feiern will, so darf die innerste Tat nicht fehlen: „zurück zu den Quellen des Lebens von der erlösenden Liebe Gottes in Christus". Die große Volksnot fordert Gemeindekörperschaften, Jugendorganisationen, jeden Christen der Gegenwart auf, den Kampf wider den Mißbrauch des Alkohols mit aller Tatkraft des Glaubens und der Bruderliebe aufzunehmen.

Nicht Worte, sondern Taten! Darum bewilligte die Synode im Bewußtsein der dringenden Notwendigkeit 60 Millionen Mark für provinzialkirchliche Zwecke und Arbeiten der freien Vereine und gab ihre Zustimmung zu dem Plan eines kirchlichen Finanzamtes. 26556730 Mark Notopfer für die Innere Mission sind durch die Tat der Gemeinden in der Provinz aufbebracht worden. Auf die Tat kommt es an, darum würdigten die Synodalmitglieder nicht nur mit warmen Worten die Arbeiten des Evangel.-Sozialen Preßverbandes und der Gesellschaft für evang. theol. Wissenschaft, sondern zeichneten zur Nothilfe für das deutsch-evang. Schrifttum 226000 Mk. und gaben dem Willen Ausdruck, der geistigen und leiblichen Not der Studierenden aufzuhelfen.

Auch unsere Jugend will die Tat. Darum ist rechte Jugendführung Jugendbewegung im Innersten durch Christus. Darum müssen Eltern, die ihren Kindern den christlich-evangelischen Religionsunterricht entziehen, ihr Wahlrecht und das Recht auf Taufpatenschaft verlieren und evang. Eltern in der Gegenwart sich in viel stärkerer Weise für die christlich-evang. Erziehung ihrer Kinder in Schul- und Konfirmandenunterricht verantwortlich fühlen. Die Tat der Gerechtigkeit und der Fürsorge fordern eine zeitgemäße Erhöhung der fast ausnahmslos für völlig ungenügend erklärten Gehälter der Kirchschullehrer.

Viele tatkräftige und tatenfrohe Arbeit konnte die Synode würdigen. Die Arbeiten des Evang. Bundes und des Gustav Adolf-Vereins, der kirchl. Beratungsstelle für soziale Fragen und der Luthergesellschaft, der Evangelisation und des Vereins für religiöse Kunst u. a. mehr. Es kommt nicht auf die erschöpfende Einzelaufführung an, sondern auf die Arbeit, die nun von neuem geleistet wird.

Denn soll etwas ersprießliches werden für Kirche und Volk, so ist es notwendig, daß alle, die guten Willens sind, Hand ans Werk legen und auch die neuen Synoden kraftvoll und wirksam den Weg der 17. sächsischen Provinzialsynode gehen mit der Losung: nicht Worte, sondern Taten zum Besten unserer Kirche, unseres Volkes und des Reiches Gottes.

Berliner Produktenverkehr.

4. 6. Die amtlich notierten Preise waren per 50 kg ab Station:
Weizen, märkischer 130000—135000, Matter.
Roggen, märkischer 112000, Matt.
Gerste, märkische 92000—96000, Schwächer.
Hafer, märkischer 90000—92000, pomm. 90000—91000, Schwächer.
Mais loko Berlin u. waggonfrei Hamburg 102000—103000, Matt.
Weizenmehl pro 100 kg frei Berlin 370000—410000, feinste Marken über Notiz bezahlt. Matter.
Roggenmehl per 100 kg frei Berlin 300000—355000. Matter.
Weizenkleie 57000—58000.
Roggenkleie frei Berlin 57000—58000. Matter.
Raps 240000. Behauptet.
Leinsaat 240000. Behauptet.
Erbsen, Vikt. 135000—145000, kl. Speiseerbsen 100000—105000, Futtererbsen 90000.

Schü-Li

Sonntag abend punkt halb 9 Uhr
Das überaus glänzende Programm. Der grandiose Kostümfilm aus der Rokokozeit
Die Intriguen der Madame de la Pommeraye
5 prachtvolle Akte 5
Der keusche Josef
3 lustige Akte 3
Herrliche Bilder — Wunderbare Kostüme

Schü-Li

Wiesenverpachtung
Mittwoch, den 6. Juni, abends 6 Uhr
verpachte ich die Grasnutzung folgender Wiesenparzellen:
1. Die der Frau Holzhausen gehörigen
Kabelwiese ca. 25 ar groß
Forstplan ca. 12 ar groß
Gehren ca. 38 ar groß
2. Die Herrn Mäßiggang gehörige
Angerplanwiese ca. 15 ar groß
Sammelplatz am Friedhof. — Bedingungen im Termin.
J. A.: **Paul Mengewein**

Preuß. Lotterie
Zur 1. Klasse 22 (248.) Lotterie
Ziehung am 10. und 11. Juli
Vorrätig

1/8	1/4	1/2	1/1	Doppel-Lose
1250	2500	5000	10000	20000 M.

außer Porto
Staatl. Lotterie-Einnehmer v. König
Wittenberg (Bez. Halle), Coswigerst. 20
Postscheckkonto: Leipzig Nr. 27138

Die Kartoffeln
aus der Ladung vom 4. Juni
sind bis zum 9. Juni in meinem Lagerkontor im Bahnspeicher zu bezahlen. Bei verspäteter Bezahlung müssen 30% Verzugszinsen berechnet werden.
C. Mengewein

Freitag früh eintreffend
fr. Schellfisch
Fettbückling
Morgen nachmittag empfehle
Kopfsalat
prima Käse
Ia. Margarine
von guter Butter nicht zu unterscheiden
P. Miertzschke, Burgstr. 36

Den Mitgliedern der Krankenkassen zur Nachricht, daß ich bei sämtlichen Krankenkassen zur Lieferung von
Bruchbändern, Leibbinden
usw. zugelassen bin.
J. L. Schade, Kemberg
Wittenbergerstr. 6
früher Bandagist des Krankenhauses und der Klinik, Diedenhofen (Lothr.)

Eine gut erhaltene
Geige
mit Bogen
und einen
Forterrier
schwarz-weiß, zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsst. d. Bl.

Zur Lieferung aller
landwirtsch. Maschinen und Geräte
empfiehlt sich
Aloys Schmidt
Landwirtschaftliche Maschinenbau-Anstalt
Bad Schmiedeberg, Fernsprecher Nr. 80

Jugend-Verein
Donnerstag, 8 Uhr, auf d. Schulplatz
volkstümliche Spiele
Um recht zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand

Zahn-Atelier
Fr. Genzel
Dentist
Vollst. schmerzlinderndes Zahnziehen
Plombieren in Gold, Silber und Kupferamalgam
Anfertigung künstlicher Zähne in Kautschuk, Gold u. unechten Metallen, sowie
Kronen, Brückenarbeiten und Stiftzähne.
Reparaturen werden schnellstens ausgeführt.

Handtaschen
Besuchstaschen
Aktenmappen
Brieftaschen
Geldscheintaschen
in
Leder
empfiehlt in reicher Auswahl zu soliden Preisen
Richard Arnold

Haus- und Grundbesitzer-Verein Kemberg E. V.
Donnerstag, den 7. Juni, abends halb 9 Uhr in der Weintraube
Versammlung
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.
Kein Trinkzwang
Der Vorstand.

Pergamentpapier
empfiehlt **Richard Arnold,** Buch- und Papierhandlung

Unterbetten
ca. 8, 9, 11, 13, 15 Pfd. verkauft
Fr. Heym sen.
Reflektanten erbitte von 3—6 Uhr nachmittags

Reitsport-Verein
Donnerstag, den 7. Juni, abends 8 Uhr im Vereinslokal
Versammlung
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.
Der Vorstand

Statt Karten!
Elise Stephan
Richard Pankrath
Verlobte
Zörbig — Lauchstädt
3. Juni 1923

Ein Posten gebrauchte
Ziberschwänze
zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsst. d. Bl.

Motor-Benzin
eingetroffen **Ww. W. Becker**

Radf.-Verein „Germania"
Donnerstag, den 7. Juni, abends halb 9 Uhr im Vereinslokal
Monatsversammlung
Daselbst Verlosung der Anteilscheine, wozu jeder, der Anspruch erhebt, selbst erscheinen muß, sonst Verfall. Wir erinnern nochmals an das Rundschreiben wegen Versammlungsbesuch. Das Erscheinen ist darum unbedingt erforderlich.
Der Vorstand

Küchenkanten
empfiehlt **Richard Arnold**

Für die uns zu unserer Vermählung dargebrachten zahlreichen Glückwünsche und Geschenke sagen wir auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank.

Kemberg, den 3. Juni 1923

Otto Günther und Frau
Olga geb. Jentzsch

Redaktion, Druck und Verlag Richard Arnold :-: Kemberg (Bez. Halle a./Saale — Fernsprecher Nr. 3

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-192306062/fragment/page=0004